

Einleitung

I.

Am 3. Oktober 2010 jährte sich die Herstellung der staatlichen Einheit Deutschlands zum zwanzigsten Mal. Das bot die Gelegenheit, Bilanz zu ziehen, und die politisch Mächtigen nutzten sie erwartungsgemäß, um zu unterstreichen, was sie seit 1990 immer wieder behauptet hatten: dass die Überwindung der >widernatürlichen Teilung< des Landes als Folge der >friedlichen Revolution< in der DDR ein großes Glück gewesen sei. Der eine oder andere moderate Kritiker wies derweil auf die bis heute existierenden Disparitäten bei Löhnen und Renten hin; der brandenburgische Ministerpräsident Matthias Platzeck (SPD) beklagte sogar den »schnellen Anschluss«, dessentwegen viele Ostdeutsche, erinnerten sie sich der damaligen Vorgänge, »nicht nur gute Gefühle« hegten (Der Spiegel, 30.8.2010). Mit seiner Äußerung rief der Sozialdemokrat heftige Empörung hervor, obwohl er die Einheit im gleichen Atemzug als »große Leistung« und ihre Resultate als »unzweifelhaft positiv« gewürdigt, also lediglich für einen blassen Farbtupfer im grauen Einerlei der geistigen Landschaft gesorgt hatte. Auch andere Bedenkenräger östlicher Provenienz, die 1990 für ein behutsames Zusammenwachsen beider Staaten plädiert hatten und sich nun, bitter enttäuscht, immer noch als Deutsche zweiter Klasse empfanden, erkühnten sich nicht, den Gipfel höherer Erkenntnis zu erklimmen. »Im Jahre 20 einer größer gewordenen Bundesrepublik«, hieß es in einer Erklärung hochrangiger Funktionäre, Wissenschaftler, Kulturschaffender und Sportler der ehemaligen DDR, »sind die Blicke nüchterner geworden. Die DDR taugt nicht als Aschenputtel deutscher Geschichte. Ihre Werte sind lebendiger als ihr Zerrbild vorgibt. Umbesinnung auf ihre tatsächliche geschichtliche Bewertung wäre ein Weg zur gelebten Einheit. Und der Zukunft zugewandt.« (junge Welt, 2./3.10.2010) Die Idee, mit diesem Gestammel erfolgreich an die herrschende Klasse appellieren zu können, den Sozialismus doch wenigstens nachträglich in sein Recht zu setzen und einige seiner Elemente in den hooliganistischen Kapitalismus des 21. Jahrhunderts zu implementieren, lässt freilich tief blicken. Wenn selbst die Getretenen dem deutschen Imperialismus zubilligen, sich der Zukunft zuwenden zu können wie einst der Arbeiter-und-Bauern-Staat, ist die »gelebte Einheit« wohl annähernd vollendet.

Was aber ist eigentlich aus der schmalen Minderheit geworden, die sich seinerzeit gegen die Annexion der DDR durch die Bundesrepublik gestellt und die Renaissance des Kapitalismus im deutschen Osten abgelehnt hatte? Inwieweit haben sich die fundamentaloppositionellen Kräfte überhaupt ins neue Zeitalter

hinüberretten können, und welchen Platz haben sie in der politischen Landschaft der zur Weltmacht aufgestiegenen BRD eingenommen? Das 20-jährige Jubiläum der deutschen Einheit – es bot bzw. bietet auch der radikalen Linken Anlass zu einer Rückschau, die hier, wenngleich mit einiger Verspätung, vorgenommen wird.

II.

Linksradikale sind nicht, wie häufig angenommen wird, nur die revolutionaristisch auftretenden Mitglieder autonomer Kleingruppen. »Radikal sein ist die Sache an der Wurzel fassen«, bemerkte schon der junge Marx begrifflich korrekt (Marx 1957: 385). Wer radikal ist, will also nicht bloß die Verbesserung des Bestehenden, sondern seine Überwindung, mit einem Worte: den Sozialismus statt den Kapitalismus. Folglich umfasst die radikale Linke mehr als die bereits erwähnten Kreise, die nur eine ihrer Fraktionen bilden; zu ihr gehören Antikapitalisten bzw. Sozialisten aller Schattierungen.

Warum, ließe sich fragen, solch ein missverständlicher Begriff? Könnte man das politische Spektrum, um das es hier geht, nicht einfach als antikapitalistische bzw. sozialistische Linke bezeichnen? Man könnte, bannte aber nicht die Gefahr des Missverständnisses. Zum einen sind *Antikapitalistische Linke* und *Sozialistische Linke* zugleich Namen innerparteilicher Strömungen der Partei *Die Linke*, zum anderen ermöglichen die Bezeichnungen ohnehin vielfältige Assoziationen. Dem Sozialismus beispielsweise werden »demokratische Sozialisten«, »autoritäre Sozialisten«, »libertäre Sozialisten«, »Linkssozialisten« und schlechterdings sogar »nationale Sozialisten« zugeschlagen. Für welche sprachliche Variante man sich auch entscheidet: keine entbindet von der Notwendigkeit einer näheren Erläuterung.

Vielleicht ist es aber auch einfach nur an der Zeit, durch die Wahl des Terminus »radikale Linke« diesen gerade in der kommunistischen Bewegung überwiegend verächtlich gebrauchten Begriff zu rehabilitieren.

III.

Welche Organisationen und Gruppen der radikalen Linken den Epochenbruch von 1989/90 überlebten, inwieweit er sie personell schwächte und welche Auswirkungen er auf die linke Medienlandschaft sowie auf wissenschaftliche Einrichtungen besaß, ist Gegenstand des ersten Kapitels, wobei selbstredend alle Fraktionen dieser durchaus »pluralen« Linken Beachtung finden: Kommunisten sämtlicher Couleur, Anarchisten, Autonome, Guerilleros. Aufmerksamkeit erfährt dabei nicht nur die aus etablierten Strukturen, technischem Know-how

und politischen Erfahrungen sich zusammensetzende Erbmasse, die die Linksradikalen ins neue Zeitalter einbrachten, sondern ebenso die aus den Wendejahren resultierenden Prägungen, die das Denken und Fühlen der politisch Aktiven auf lange Jahre beeinflussten.

Ohne deren frische Eindrücke von der rassistischen Mobilisierung, die unmittelbar auf die ›Wiedervereinigung‹ folgte, nicht denkbar ist die antideutsche Orientierung eines großen Teils der radikalen Linken, die zugleich als Reaktion auf das fulminante Wiederaufleben des deutschen Imperialismus verstanden werden muss. Im zweiten Kapitel wird daher dem Pro und Kontra dieser zeitweilig dominierenden linksradikalen Position nachgegangen sowie aufgezeigt, weshalb sich ihre Befürworter langfristig in eine politische Sackgasse manövierten.

Die Kapitel drei bis fünf widmen sich den praktischen Aktivitäten der Linken, zeichnen also einerseits die gesellschaftliche Entwicklung, andererseits die Reflexionen und Interventionen der Antikapitalisten bzw. ihre Erfolge und Misserfolge nach. Anhand dieser Debatten und Kämpfe soll zugleich die intellektuelle und mentale Beschaffenheit der radikalen Linken ausgeleuchtet, ihr Verhältnis zu anderen politischen Lagern (insbesondere zur gemäßigten Linken) ergründet sowie der Frage nachgegangen werden, ob sie ihren lange Zeit eher kümmerlichen gesellschaftlichen Einfluss ausbauen konnte. Die weitreichenden Wandlungen des politischen Geschehens (vom etappenweise vollzogenen neoliberalen Kahlschlag bis zur Eröffnung der ›Anti-Terror-Kriege‹), die natürlich Rückwirkungen auf den Charakter linken Widerstands besaßen, erlauben es hierbei, eine – vielleicht willkürlich erscheinende, aber begründbare – Unterscheidung zwischen den 1990er Jahren sowie dem ersten Dezennium des neuen Jahrtausends vorzunehmen. Im vierten Kapitel gesondert untersucht wird die – naturgemäß international agierende – Antiglobalisierungsbewegung, wobei ihre Einflüsse auf die politische Landschaft Deutschlands von besonderem Interesse sind.

In den folgenden Kapiteln wird der Entwicklung der radikalen Linken ideengeschichtlich nachgespürt. Das sechste Kapitel befasst sich mit der – in internationaler Kooperation – zumindest teilweise gemeisterten Herausforderung, eine neue, zeitgenössische Imperialismustheorie zu erarbeiten, die dem Zerfall des sozialistischen Staatensystems und der Herausbildung miteinander konkurrierender Blöcke kapitalistischer Länder Rechnung trägt, sowie mit der Frage, welche Lehren die radikale Linke aus der historischen Niederlage des Sozialismus gezogen hat und welche Vorstellungen von einem zukünftigen Gesellschaftsmodell sie besitzt. Weitere grundsätzliche Debatten sind Thema des siebten Kapitels. Hier werden zuvorderst die Vorstellungen der Gegner des Kapitalismus vom Weg und von den Mitteln zu dessen Überwindung behandelt. Aufgrund der aktuellen Brisanz wird außerdem die Stellung der radikalen Linken zum politischen Islam, d.h. ihr theoretisches Verständnis dieser Bewegung und ihre praktische Haltung zu ihr, diskutiert. Mit dem letzten Abschnitt dieses Kapitels soll der Blick auf die

mentalen und psychischen Aspekte der verschärften Ausbeutung im Neoliberalismus gelenkt werden, die gemahnen, die »soziale Frage« nicht nur anhand klassischer Parameter (Einkommen, Sicherungssysteme etc.) zu vermessen, sondern für ein umfassend »gutes Leben« jenseits kapitalistischer Zurichtung zu kämpfen.

Das abschließende achte Kapitel bietet einen Überblick über die derzeit tätigen Parteien und Verbände der radikalen Linken und beschreibt deren politisches Profil. Desweiteren werden die Möglichkeiten einer engeren, auch formellen Kooperation, d.h. die Chancen für den Aufbau eines gemeinsamen politischen Projektes der antikapitalistischen Linken hinterfragt.

IV.

Das späte Erscheinen dieses Buches ist weder der Bummelerei noch einem sonstigen individuellen Versagen des Autors geschuldet, sondern vielmehr Ausdruck der prekären Bedingungen, unter denen zahlreiche Linke heute agieren. Fernab des akademischen Betriebs und in Ermangelung irgendeiner finanziellen Förderung entstand die Untersuchung in der stets knapp bemessenen Zeit, die ein gewöhnliches Erwerbsleben belässt: den Stunden des Feierabends. Große Projekte dauern dann eben.

Bei den Recherchen gab es einen »Redaktionsschluss«, den 31. Dezember 2010; spätere Ereignisse konnten nur vereinzelt berücksichtigt werden. Von den Verbrechen der im November 2011 enttarnten neofaschistischen Terrorgruppe NSU ist z.B., um die wohl bedauerlichste thematische Leerstelle zu nennen, nirgends die Rede. Allerdings ist die defizitäre Aktualität längst nicht nur ein Fluch, sondern auch ein Gradmesser für die Qualität der politischen Analyse: Wird diese schon durch ein neues Ereignis ad absurdum geführt, kann es um sie nicht gut bestellt sein. Das Urteil hierüber wird das Publikum sprechen.

V.

Eine kritische Bestandsaufnahme politischer Aktivitäten erfordert, Fehler und Versäumnisse schonungslos offenzulegen, denn Kritik, die Rücksicht nimmt, ist keine Kritik, sondern Opportunismus. Machte man um die wunden Punkte einen Bogen, schadete man sich nur selbst. Gleichwohl versteht sich die Kritik nicht als eine Kritik »von oben herab«: So manchen Irrtum der radikalen Linken hat der Autor redlich mit ihr geteilt.